

DDR, Berlin = Pankow  
Binzstr. 53

Tel.: 47-903-61

13. IV. 1962

LG 4124-1060/1

Lieber Gjörgi —

Vier Krankheitsmonate (Angina pectoris plus  
Magengeschwür) hab ich grad erst hinter mir;  
denn leider nicht pünktlich denn, aber doch  
am 13. April meine herzlichsten Glückwünsche  
für deine nächsten Siebentzig!

Dein  
Franz Jeschützky

JDR  
Berlin = Lankov  
Bismarckstraße 53

20. VI. 1963

Tel.: 47-903-61

Lieber Gjuri -

Erst jetzt, auf weiterem Umweg, erfahre ich, welcher fürchterlicher Schlag Dich mit uns alle getroffen hat: das Hinscheiden Gertens. Glauke mir, viel mehr als das obligate Aussprechen selbst des dürgsten Beileids ist es, wenn ich Dir versichere, daß ich mir einen gelegentlichen Besuch Eurer schönen Stadt kaum noch vorstellen kann in dem Bewußtsein, diese so gütige wie kluge, so feine wie rührige Frau nicht mehr wiederzusehen ...

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Daß ich Dir nicht eher wieder geschrieben habe, liegt anschießlich an dem schweren physischen (gastrokardialen) Leiden, von dem mich erst kürzlich eine missglückte doppelte Magenoperation erlöst zu haben scheint. Hinzu kommt die fast noch stärkere psychische Pein, die mir meine Umwelt seit der „Heimkehr“ bereitet. Trotzdem beschränkt sich meine Tätigkeit nicht auf das Übersetzungs-herausgeberische Wirken, von dem ich Dir hier einige Proben vorlege: Auf meine alten Tage gehöre ich wieder zum „wissenschaftlichen Nachwuchs“, und wenn alles klappt, werde ich im April/Mai 1964 am besonders progressiven Institut für Slavistik der Universität Rostock mit einer Dissertation über Goethes „Faust“ mit die sowjetische Literatur zu promovieren, um mich hernach - sei es als Dozent, sei es als Erfüller einzelner Forschungsprojekte -

ganz und gar der Germano-Slavistik zu widmen.

Aus Deinem vorjährigen Brief erseh ich mit  
heller Freude, daß Du den ersten Teil einer Ästhetik  
abgeschlossen mit die Arbeit an einer Ethik auf-  
genommen hast. Wie schade, daß uns diese Werke  
hier nicht zugänglich sind! Nicht einmal alles,  
von Dir hienotermine Gedruckt habe ich, trotz  
engster Verbindung mit allen rindereu Antiquariaten  
(in deren Katalogen diese Bücher gelegentlich nach  
wie vor figurieren, um schnellstens ihre glücklichen  
Käufer zu finden), mir beschaffen können!  
beispielsweise die Essays über Thomas Mann sind  
vor allem ~~das~~ so bedeutungsvolle Buch > Der  
junge Hegel <. für die westliche Ausgabe  
kommt nirgends ja nicht heran. Um so  
drankbarer bin ich Dir für jede noch so  
knappe wenigstens briefliche Mitteilung über  
Dein Wirken, von dessen rinnerminderter Fruchtbar-  
keit ich fest überzeugt bin dank eigener  
Kenntnis ~~seit~~ <sup>seit</sup> ~~alter~~ ~~zeit~~ und dank stets enthous-  
iastischen neueren Urteilen gemeinsamer Bekannter.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein

Franz Leischitzky

MTA FIL. INT.  
Lukács Archív

L44624-106013

64

JDA, Berlin = Parkstr.

Bismarckstr. 53

Tel.: 47-903-61

27. 8. 63

LUU 24-1060/5

Lieber Georg, vielen Dank für deinen Brief von Ende Juni. Inzwischen war ich mehrere Wochen im Museum: zur Materialsammlung für meine Dissertation, zum Wiedersehen mit alten Freunden (vor allem mit Mische, der Dich mich innig vermisst) — und zum Atempolen.

Das Beigefügte habe ich Dir mitgegeben, weil erfahrungsgemäß nicht alle Rezensionen beim Rezensierten landen. Dem „kritischen“ vorletzten Absatz pflichte ich nicht bei: ich kenne das Buch <sup>im ersten Fall</sup> ~~wohl~~ leider nicht besitze, ~~ich~~ schätze es vorbehaltlos.

Mit herzlichen Grüßen

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Dir  
Franz

22.11.65

Lieber Georg!

Vielleicht hast Du von Olga gehört, daß ich physisch ein Malheur hatte: beim Ausrutschen auf nicht mal besonders blank gebohnertem Boden habe ich mir bald nach der Budapestreise eine Oberrippe gebrochen. Hinzu kam, als dies Mißgeschick dank guter Behandlung nahezu ausgeheilt war, ein zwar kurzer und erwünschter, aber eben doch in puncto Arbeit und Korrespondenz hemmender Zeitverlust durch mehrtägigen Abstecher ins schöne Prag. Nun erst kann ich mein selbstverständliches <sup>st</sup> Versprechen erfüllen, ~~und~~ Dir mein jüngstes Übersetzungs- und Editionsopus schicken: das zweite Lunatscharski-Bändchen.

Außerdem schicke ich Dir heute den inzwischen im ND erschienenen schönen Aufsatz von Lifschitz. Übrigens muß ich zu meiner Schande gestehen, daß erst Lifschitz, in einem Privatbrief, mich auf eine <sup>nimmst</sup> wirklich schöne "erste Schwalbe" aufmerksam gemacht hat: auf die nun endlich positive Erwähnung Deines philosophischen Wirkens, in der einschlägigen hiesigen <sup>Zeitschrift</sup> Zeitschrift ("Deutsche Zeitschrift für Philosophie"). Es handelt sich um eine Auswertung dessen, was Du seinerzeit gegen gewisse Mystifikatoren geschrieben hast, im derzeit so aktuellen Disput mit Garaudy (den unsereiner freilich inso <sup>weit</sup> fern als Bundesgenossen akzeptieren kann, <sup>will</sup> ~~als~~ seine Darlegungen über die Freiheit als philosophische und historische Kategorie, seine Hegel-Studien und seine Untersuchungen der französischen Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus ihren prinzipiellen Wert behalten).

An unser Wiedersehen und das mir höchst wohltuende mehrstündige Gespräch denke ich immer wieder zurück: es war und bleibt das stärkste Erlebnis meiner <sup>schon</sup> ~~wirklich~~ erholsamen Budapest-~~reise~~.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein

MTA FIL. INT.  
Lukács Archi

Famz

FD

18. 1. 66

Liebe Kollegin! Lieber Kollege!

Für den Fall, daß man in Ihrer Gegenwart die jetzt gängige Unwahrheit wiederholt, mein Freund Stefan Heym habe durch seinen Artikel in der Hamburger ZEIT vom 29. 10. 65 "sich auf die andere Seite der Barrikade gestellt", teile ich Ihnen die folgenden Tatsachen mit:

1. Derselbe Artikel Stefan Heyms, ein unantastbares Bekenntnis zur Wahrhaftigkeits-Pflicht des Schriftstellers, ist zuvor in drei kommunistischen Zeitschriften erschienen, und zwar

am 20. 8. 65 im KULTURNI ŽIVOT, Organ des Schriftstellerverbands der CSSR;

am 26. 8. 65 in den LETTRES FRANÇAISES, übersetzt von deren Herausgeber Louis Aragon, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei Frankreichs;

am 27. 9. 65 in der RINASCITA, Organ des ZK der Kommunistischen Partei Italiens.

2. In der Hamburger ZEIT ist der Artikel erst nach Ablehnung durch den SONNTAG erschienen.

3. Am 22. 9. 65 brachte unser Deutschlandsender über die bekannten Programmpunkte von Peter Weiss und den Artikel Heyms eine vergleichende Betrachtung mit diesem Finale:

"Man kann die Artikel von Peter Weiss und Stefan Heym nicht einander gegenüberstellen, keinen von beiden zugunsten des anderen abwerten - sie gehören zusammen, sie sind ein Teil des großen Gesprächs über die Grundfragen der menschlichen Gesellschaft und der Kunst, das unter Schriftstellern geführt wird. Beide bestätigen die überlegene Position des Sozialismus."

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Mit sozialistischem Gruß:

*Franz Leschnitzer*



1060/91  
GUL 24-

zu hoffen, daß sich im literaturtheoretischen Bereich die gleiche  
Einsicht und Usance durchsetzt.

Mit gleicher Post sende ich Dir das Thomas-Mann-Sonderheft  
von SINN UND FORM. (Es enthält auch einen kleinen, ~~z~~ Dich hoffent-  
lich vergnügenden Beitrag von mir.)

Mit den herzlichsten Geburtstagswünschen  
und -grüßen:

Dein

*Stamm*

*zu Dir mit Stefan Heym für,*

PS: Auf der Leipziger Messe war diesmal Luchterhand vertreten,  
u. a. mit der so wundervoll repräsentativen Ausgabe Deiner Schrif-  
ten. Man "saß Schlange" danach!

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.



1966 I. 12.

DIE LANGWEILE VON MINSK

von Stefan Heym

Im Januar 1955, nach meiner Rückkehr vom Zweiten Kongress der sowjetischen Schriftsteller, rief Brecht mich an, und wir trafen uns bei ihm zu Hause. Er wollte meine Eindrücke vom Kongress erfahren. Ich erzählte ihm, was ich bemerkt hatte; aber das war bestenfalls nur jenes Zehntel des Eisbergs, das über Wasser sichtbar ist.

Brecht, der besser als ich über die unterschweligen Gegensätze und Spannungen informiert war, hörte meinen recht begeisterten Bericht bis zu Ende an und meinte dann: "Ich werde Ihnen sagen, wann die in der Sowjetunion wieder eine Literatur haben werden. Wenn dort ein Roman erscheint, der ungefähr mit den Worten beginnt" - er dachte nach - "mit den Worten: Minsk ist eine der langweiligsten Städte der Welt."

Ich glaube nun nicht, dass Minsk besonders langweilig ist. Auch bezweifle ich, dass Brecht je in Minsk war. Sein Minsk war wie sein Sezuan oder sein Mahagonny - ein Ort, aus der Phantasie geboren, um einen Gedanken zu demonstrieren.

Wir können wohl sagen, dass in den mehr als zehn Jahren, seit Brecht seine Bemerkung über Minsk machte, nicht nur ein Roman, sondern eine ganze Anzahl von Romanen, Stücken, Erzählungen, Filmen aus der Sowjetunion gekommen sind, die den Sinn der Brechtschen Forderung erfüllen und die Sowjetunion wieder zur literarischen Grossmacht werden liessen.

Denn Brecht forderte: Realismus. Wenn eine Stadt langweilig ist, sage es. Wenn ein Mann ein Schurke ist, setze ihm keinen Heiligenschein auf den Kopf. Wenn das Leben nicht so ist, wie die Leitartikel in der Zeitung und die Reisebüros es dir darstellen: Du bist Romancier, Dramatiker, Dichter, und es ist deine Pflicht, auszusprechen, was ist.

Denn dies, und nur dies, ist die Bedeutung des Wortes "Realismus". Und sozialistischer Realismus bedeutet, die Wahrheit darzustellen mit der ihr innewohnenden Perspektive, die nach der Natur der Dinge nur eine sozialistische Perspektive sein kann.

+ MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Nun gibt es Leute, die argumentieren: Schön - aber was ist die Wahrheit? Gibt es nicht tausend Varianten der Wahrheit, je nach Standpunkt und Weltanschauung des Betrachters?

Die das sagen, wissen gewöhnlich sehr genau, was die Wahrheit ist, sprechen sie aber nur ungern aus, wenn die Zeit kommt, sich zu ihr zu bekennen.

Ich neige zu Abraham Lincolns Auffassung, der einmal sagte: Man kann einen Teil der Leute die ganze Zeit zum Narren halten; man kann alle Leute einen Teil der Zeit zum Narren halten; aber man kann nicht alle Leute die ganze Zeit zum Narren halten.

Die Wahrheit hat so ihre Art, auch durch das glatteste Mäntelchen der Heuchelei hindurchzuscheinen; und wenn ich auf die letzten dreissig oder fünfunddreissig Jahre Geschichte zurückblicke, die ich mit eigenen Augen gesehen habe, dann glaube ich, dass die Wahrheit auch ihre Art hat, sich durchzusetzen. Freiheit ist Freiheit, und Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit, und Klassen sind Klassen, und uns mit Hilfe dieser drei Punkte orientierend, müssen wir unsern Weg vorwärts suchen.

Aber warum die Pflicht, die Wahrheit auszusprechen, für den Schriftsteller beanspruchen? Ist die Rolle des Schriftstellers in unserer Zeit eine so besondere, dass sie ihm grössere Verantwortung auferlegt als anderen Menschen? Und ist einer, nur weil er weiss, wie man Worte hübsch zu Papier bringt, zur Stimme des Gewissens ausersehen?

Jedes Zeitalter hat seine Sprecher, die die Ängste und Hoffnungen der Menschen zum Ausdruck bringen. Im Altertum waren das die Propheten. Heute, in der Ära des Atoms und der Revolutionen, da wir rapide Fortschritte machen auf der Suche nach dem Warum und dem Wie von Mensch und Universum, scheinen Schriftsteller und Naturwissenschaftler diese Funktion zu übernehmen. Die Gesellschaft hat diesen Tatbestand anerkannt; in den technisch fortgeschrittenen Ländern gehören die Schriftsteller und die Naturwissenschaftler zu der am meisten geehrten - und am meisten verfolgten Kategorie von Menschen. Rechnet man den Infarkt als gleichwertig mit der Gewehrkegel und der Schlinge des Henkers, so sind mehr Schriftsteller und Naturwissenschaftler in Verfolg ihrer Pflicht gefallen als Generäle oder Bankiers oder Politiker.

Vom Schriftsteller zu sprechen, ist es das Wort, das ihm seine Macht gibt und seine Verantwortung auferlegt. Millionenfach multipliziert durch die modernen Massenkommunikationsmittel, hat dieses flüchtige Wort neue Dimensionen erhalten, eine neue Qualität. Und obwohl andere die Kommunikationsmittel in der Hand haben mögen und gewöhnlich auch haben, ist der Schriftsteller der Urquell. Es ist sein Wort, das die Dinge zum Guten oder zum Bösen in Bewegung setzen kann.

Man kann geltend machen, dass die wirkliche Macht anderswo liegt. Gewiss. Aber was ist eine Macht, die sich nicht mitteilen kann, sich nicht in den Mantel moralischer Berechtigung hüllen kann, der nur aus einem Material gewebt wird: dem Wort?

Man kann geltend machen, dass das Wort, das Wort der Schriftsteller, noch nie einen Krieg aufgehalten, nie ein Konzentrationslager verhütet, nie den Stiefel

des Unterdrückers vom Nacken des Unterdrückten gestossen hat. Gewiss. Aber das entbindet uns nicht der Pflicht, es zu versuchen.

Und wer wagte zu behaupten, dass nichts erreicht wurde durch das Wort des Schriftstellers? Nichts erreicht von Dickens, von Zola, von Tolstoi? Und kann denn die Wirkung des Wortes nur gemessen werden am Maßstab der durch dieses Wort erzeugten unmittelbaren Aktion? Ist die Wirkung des Wortes nicht vielmehr eine indirekte, die sich im Herzen der Menschen verkapselt, um, manchmal Jahre später, in unerwarteter Explosion zum Vorschein zu treten?

+

Die dem Wort immanente Eigenschaft, Aktion zu erzeugen, veranlasst die Mächtigen dieser Welt, den Schriftsteller, den Intellektuellen, den "Egghead" mit einem aus Respekt und Mißtrauen gemischten Gefühl zu betrachten. Dieses Gefühl findet seinen administrativen Ausdruck in einem Schauer von Medaillen, Preisen und akademischen Sinekuren einerseits und andererseits in einer Zensur, die mit ökonomischem Druck oder Furcht oder beidem arbeitet.

Ich wüßte heute kaum ein Land zu nennen, das ohne Tabus wäre; der Schriftsteller muss diese beachten oder muss, wenn er das nicht zu tun gewillt ist, sich dauernd fragen: Werde ich meine Sache gedruckt bekommen oder nicht?

Und es sind gerade diese Tabus, die das Schreiben der Wahrheit, die den Realismus stören. Die Tabus sind in den verschiedenen Ländern verschieden; auch ihre Anzahl mag von Land zu Land differenzieren; ihr Zweck mag ein anderer sein, je nach der Stellung des betreffenden Landes in der heutigen Welt; was immer, sie bleiben ein Hindernis für den Schriftsteller, der ein getreues Bild der Menschen und seiner Zeit und ihrer Konflikte zu geben wünscht. Es ist, als wollte man eine Photographie aufnehmen, und jemand hielt einem den drohend erhobenen Finger direkt vor die Linse der Kamera. Man muss dem Besitzer des Fingers sagen, er soll ihn wegnehmen, wenn man ein Bild erhalten will statt eines Schattens.

Für mein Teil habe ich mich immer für eine Weltordnung eingesetzt, in der mir kein Finger vor die Linse gehalten wird, wenn ich die Wahrheit darstellen will; und ich meine, dass der Sozialismus eine solche Ordnung ist. Aber nichts ist von Anbeginn ~~an~~ vollkommen; zur Zeit werden eine ganze Anzahl sozialistischer Finger vor unseren sozialistischen Linsen erhoben, und wir haben ein ganzes Sortiment sozialistischer Tabus.

Dennoch plädiere ich für Verständnis. Einige dieser Tabus sind das Resultat eines Drucks von außen; andere rühren her von den Schwierigkeiten einer Klasse, der die Ausübung der Macht noch neu ist und die von Problemen geplagt wird, welche in den Büchern ihrer großen Lehrmeister nie vorkamen.

Dennoch - Wahrheit und Realismus und die Blüte von Kunst und Literatur

erfordern, dass man die Finger vor unseren Linsen und die Tabus in unsern Tempeln beseitigt.

Das ist eine komplizierte und viel Feingefühl erfordernde Operation. Sie muss durchgeführt werden in dem Bewusstsein, dass die Finger zu den Händen unserer Freunde und Genossen gehören und dass die Tabus die Deckung sind für unsere eigenen Empfindlichkeiten. Sie muss durchgeführt werden in dem Wissen, dass Brutalität, Unterdrückung, Selbstsucht, Machthunger kein organischer Bestandteil des Systems des Sozialismus sind wie etwa bei dem System, welches jetzt vom Sozialismus verdrängt wird. Sie muss durchgeführt werden in der Überzeugung, dass die Grundmauern des Sozialismus fest sind, auch wenn das Gesims mitunter zu verschnörkelt ist und hier und da ein Stück Fassade immer wieder abbröckeln will.

+

Die Wahrheit ist mehr als eine hübsche Statue in einem friedlichen Bürgerpark. Sie lebt, sie verlangt, daß Partei ergriffen wird. Sie ist revolutionär.

Da sie revolutionär ist, zwingt sie ihre Verkünder zur Stellungnahme gegenüber der Gesellschaftsordnung, in der sie leben; und je nach Art der Gesellschaftsordnung, kann diese Stellung sich als eine antagonistische w erweisen. Sartre hat das deutlich gesagt, als er feststellte, dass der Schriftsteller heute auf Seiten der Revolution stehen muss, der nationalen oder sozialen Revolution - welche auch immer in dem betreffenden Land an der Tagesordnung sein mag. Man könnte hinzufügen, der Schriftsteller muss auf Seiten des Friedens, der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit stehen.

Das ist eine harte Forderung gegenüber Männern und Frauen, die in den meisten Fällen nichts weiter beabsichtigen, als ein paar Reime zu machen oder eine Geschichte zu erzählen. Erhebt man sie von jener Seite der Welt aus, wo die Gesellschaft sich mit der Revolution identifiziert und wo es, theoretisch zumindest, gar keinen Antagonismus zwischen der Wahrheit und der Macht geben kann, mag die Forderung sogar armaßend klingen.

Gerichtet an Schriftsteller auf der anderen Seite der Welt wird diese Forderung nur Gültigkeit haben, wenn zugleich kein Grund besteht zu zweifeln, dass wir auf unserer Seite alles getan haben und tun, um der Wahrheit zum Sieg über Tabus, Kompromiß, Konformismus zu verhelfen.

Wir erwarten von unsern Kollegen im Westen, dass sie hart und ohne Furcht und Beschönigung das Leben darstellen, wie es ist. Entsprechen unsere literarischen Bemühungen immer diesen Maßstäben?

Wir erwarten von unsern Kollegen im Westen, daß sie ihre Stimme

erheben gegen Tyrannei und für die Rechte der Menschen.

Erheben wir die unsere bei jedem Verstoß gegen die großen Grundsätze, um deretwillen die Revolution gemacht wurde?

Wir erwarten von unsern Kollegen im Westen, dass sie, wenn nötig, auf Ehrungen, Annehmlichkeiten, Leben verzichten um einer so wenig lohnenden Sache wie der Wahrheit willen. Worauf haben wir verzichtet, wenn sich die Notwendigkeit ergab, obwohl wir unter Verhältnissen leben, die der Wahrheit und allen edlen Bestrebungen der Menschheit viel günstiger sind?

Nur wenn wir einen solchen Leistungsvergleich aushalten, können wir, die Schriftsteller des Sozialismus, das Recht auf moralische Führung beanspruchen und gewinnen. Nur dies, glaube ich, wird unseren schönen kämpferischen Worten das gewünschte Echo außerhalb der Grenzen des Sozialismus verschaffen. Nur dies, glaube ich, wird jene weltweite Allianz von Schriftstellern schaffen, die es auf sich nehmen, die Wahrheit zu schreiben und zu verteidigen - eine ungeheure Kraft für den Frieden und letzten Endes für die Veränderungen, die kommen müssen.

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Vom Autor besorgte Übersetzung  
aus dem Amerikanischen

80

3.5.66

Lieber Georg!

Vielen Dank für Deinen Brief vom 23.4., besonders für den herzlichen Gruß an Stefan, der sich darüber gewiß sehr freuen wird.

Auch mir schwebt bei der vorerst nur ganz allgemein projektierten Herausgabe der Sammlungen von Essays der sowjetischen Genossen Grib und Alexandrow und der Genossin Ussijewitsch eine stark differenzierende Auswahl vor. Leider ist es immer wieder nötig, den Dresdner Verlag der Kunst an dies Projekt zu erinnern.

Eine ähnliche Freude wie im Zusammenhang mit Deinen Büchern auf der Leipziger Messe hatte ich gestern auf dem hiesigen Mai-Buchbasar am Stand Stefans: da drängten sich die Käufermassen derart wie sonst nur bei A. Seghers.

Ich wüßte gern, ob Du zugleich mit meinem Brief vom 8.4. oder zumindest bald darauf das Thomas-Mann-Sonderheft von SINN UND FORM erhalten hast, welches ich Dir gleichzeitig als Drucksache schickte.

Mit herzlichen Grüßen:

Dein

*Franz*

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

2.7.66

Lieber Georg!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 8.6.66.

In der Woche vom 8. bis zum 15. Mai war ich als Gastlektor des dortigen Pädagogischen Fremdsprachen-Instituts in Alma-Ata, und da ich auf dem Rückflug einen Tag in Moskau ~~zu~~ verbringen konnte, hatte ich die Freude, einen Abend lang mit Mischa und seiner Frau zusammen zu sein. Natürlich war da auch viel und freundschaftlichst von Dir die Rede, und Mischa äußerte die Hoffnung, wenigstens ein Kapitel der schon vorliegenden Bände Deiner ÄSTHETIK in der Zeitschrift WOPROSSY LITERATURY unterzubringen.

Nach meiner Rückkehr hatte ich als Leser mehrere von mir lange angestrebte spezielle Begegnungen mit Dir: Es ist mir endlich gelungen, durch beharrliches Nachforschen in den einschlägigen Buchhandlungen sowohl Deine BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER ÄSTHETIK als auch DIE ZERSTÖRUNG DER VERNUNFT mir zu beschaffen. Und außerdem, durch den Zufall der Bekanntschaft mit einem besonders belesenen Archivar, sogar auch DIE SEELE UND DIE FORMEN! Ich weiß, wie kritisch Du selber heute zu diesem Buch stehst, aber seine Lektüre hat mir doch eine zwiefache Freude beschert. Erstens ist jede Erinnerung an die Zeit, da man sechzehn Jahre alt war, doch recht wohltuend, und damals, 1921, habe ich dies Werk aus der Vorkriegszeit förmlich verschlungen (mit besonderer Freude an dem einführenden Essay über die Essayistik.) Und zweitens besteht, sei's auch nur assoziativ, doch eine gewisse feine Kontinuität: ich glaube in dem, was Du im Finale Deines wundervollen Aufsatzes über "Minna von Barnhelm" zu der ~~der~~ Gemeinsamkeit zwischen Lessing und Mozart <sup>verknüpft</sup> äußerst, zumindest thematisch etwas von dem wiederzufinden, was in Deinem Essay über George aus dem Jahre 1908 über die Beziehung zwischen Musik und Wortkunst gesagt ist.

15/10601-2445

Außer dem Essay über "Minna von Barnhelm", den ich mir aus den AKZENTEN habe abschreiben lassen, bin ich auf gleiche Weise letztthin in den Besitz noch zweier Deiner neueren, mir besonders wertvollen Arbeiten gelangt: ich entnahm der NEUEN RUNDSCHAU den Aufsatz über Solshenizyn, den NEUEN DEUTSCHEN HEFTEN den Aufsatz ÜBER EINEN ASPEKT DER AKTUALITÄT SHAKESPEARES. Schon allein was im Schlußabsatz des zuletzt genannten Essays über Brecht gesagt ist, widerlegt bündig all das, was die Mißdeuter Brechts (nicht sie nur) immer wieder gegen Dich kläffen ... in Artikeln und Büchern, die Dir zu schicken ich uns beiden gern versage.

Mit den herzlichsten Wünschen und Grüßen  
Dein

*F. M. M.*

*Volan ment*

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

70

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.



LGUL 24-1060/16

DR. FRANZ LESCHNITZER · 110 BERLIN · BINZSTRASSE 53 · RUF 47 903 61

## Hochwasser in Polen und Ungarn

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

**Warschau (ADN-Korr.).** Heftige Regenfälle haben zum Wochenende in mehreren Gebieten des östlichen Mitteleuropas Hochwasser hervorgeufen. Auf der Oder führten sie zu einer neuen Flutwelle, die am Sonnabend die Niederung Raciborz-Opole passierte. Wie bei der ersten Flutwelle, die zur Zeit die Wojewodschaft Wroclaw erreicht hat, entstanden keine größeren Schäden.

**Budapest (ADN).** In der ungarischen Hauptstadt wurde Hochwasseralarm ersten Grades gegeben und die Räumung besonders gefährdeter Häuser am Donauufer angeordnet. Budapest erwartet für Sonntag ein Ansteigen der Donau auf über sieben Meter.

**Sofia (ADN).** Die bulgarische Stadt Russe an der Donau ist von einer Wasserhose heimgesucht worden. Innerhalb von 15 Minuten verwandelten die herabstürzenden Wassermassen die Straßen der Stadt in breite Flüsse.

31. 7. 66

Lieber Georg, durch die nebenstehende heutige Zeitungsmutze bin ich Deinet = mit mich Olyas wegen sehr beeinträchtigt. Bitte laß mich wissen, wie Du die Möglichkeit überstanden hast.

Herschiedet

Dein Franz

Trif mein Brief vom 2. 7. ein?

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Központi Táviróhivatal

Lapszám:

610556

TÁVIRAT

L49124-1060/18

FELADÓ:

A távirat osztálya: Felvételhivatal: Pénztári szám: Szószám: Nap: Óra, perc: Hivatalos megjegyzések:

262 MOSCOU 18 13 1538 =

Cím:

ÉLT = LUKACS BELGRAD

RPT 2 BUDAPEST/5 =



Előkészítette:	Díjazta:	Ft	f

FELVETTE:

67

munkahely, hivatalból, hó és nap, óra, perc

325

TOVÁBBÍTOTTA:

munkahelyen, hivatalnak, hó és nap, óra, perc

ZUM GEBURTSTAG HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH IN VORFREUDE  
AUF VIELE NEUE WERKE = FRANZ LESCHNITZER 7+

NEUE

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

7459

HUNGARIAN POST

56 APR 13 1500

1

